Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 21

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meine 1949er Ferienerlebnisse in Belgien

Die Reise erfolgte im Monat August über Basel, Luxemburg und Gent. Bei den Fahrtunterbrechungen in Mülhausen und Brüssel machte ich Streifzüge. Die Mülhauser Häuser zeigen noch deutliche Kriegsspuren. Sie wurden nicht aufgebaut. Die Frontwände weisen viele Geschoßlöcher auf. Auch die Blindenanstalt wurde ein Opfer des letzten Weltkrieges. Der internationale Expreßzug fuhr in einem langsamen Tempo. In Gent angekommen, empfingen mich Br. Falco-Nijs (Taubstummenlehrer) und später Br. Swithinus, Direktor des Institutes. Gegend Abend bereitete ein Besuch meiner früheren Kostgeberin Fam. Lammens Freude.

Am zweiten Ferientag besuchte ich im Bürgerspital die Krankenschwester Lamberta, welche sehr überrascht war. Ein Patient, den ich vor einem Jahr kannte, liegt immer noch auf dem Krankenbett. Wir erkannten uns wieder.

Am Nachmittag des dritten Tages besichtigten Br. Falco und ich das Folklore-Museum. Darin sind merkwürdige Dinge ausgestellt, welche den Landesbräuchen entsprechen. Draußen brach heftiger Regen los, und die Hitze schwand. Gegen Abend stieg ich im Turm der «Baafkerk» 300 Treppenstufen hinauf, wo man auf die ganze Stadt eine schöne Aussicht genießt. Obwohl starker Wind wehte und mir ein bißchen bange machte, blieb ich lange oben. Einige Warntafeln mit dem Totenkopf waren angebracht. Br. Falco wunderte sich sehr, daß ich den Heimweg fand.

Samstag, 14. August, begaben sich der Bruder eines gehörlosen Motorradfahrers, ein unbekannter Taubstummer und ich mit dem Schnellzug nach Brüssel, der riesigen Hauptstadt von Belgien. Ich bestaunte den Justizpalast, das Regierungsgebäude und verschiedene öffentliche Bauwerke. Wir erreichten als erste Gäste die sehr große und schöne Blinden- und Taubstummenanstalt. Nach meiner Beobachtung gebrauchen die belgischen Gehörlosen die Fingersprache und nebenbei Gebärden, die mir ein Vergnügen bereiteten. Viele von ihnen erkannten mich durch meine Porträts in den belgischen Gehörlosenzeitungen «Owze Vriend» und «Notre Journal», obwohl sie mich nie sahen. Ein sehr alter Taubstummenlehrer (Br. Archangelus) wurde von uns herzlich begrüßt. Er versah sein Lehramt an der Taubstummenanstalt mehr als 50 Jahre!

Es folgte der Sonntag, an dem vier Andachten abgehalten wurden. Ich betrachtete die Schulzimmer. In einem Klassenzimmer waren Hand-

arbeiten ausgestellt. Bilder aus farbigem Stanniol fanden mein Gefallen. Am späten Nachmittag versammelten sich die belgischen Gehörlosen, um dem betagten Taubstummenerzieher Ehre zu erweisen. Geschenke, Dankschreiben und Glückwunschtelegramme wurden ihm überreicht, was mehrere Male lauten Beifall auslöste. Einige Stunden später gab es eine Filmvorführung.

Der katholische Feiertag (Maria Himmelfahrt) brach an. Morgens früh promenierte ich in der Umgebung der Anstalt und erwischte am Schaukasten eines Photoladens die Bildreportage der Taubstummenanstalt, welche die Sportarten der Anstaltskinder zeigten: Röhnrad und Rollschuhlaufen. Die Gehörlosenschar wuchs allmählich an. Es fand ein richtiges Bankett statt, an dem der Bürgermeister von Brüssel erschien. Mein gehörloser Freund P. Cours und seine Gattin, welche ich lange ersehnte, trafen endlich ein. Der Präsident des katholischen Gehörlosenbundes eröffnete die Jahresversammlung. Er begrüßte die anwesenden Mitglieder und drei ausländische Gäste aus Holland, Frankreich und der Schweiz. Leider mußte ich schon bald Abschied nehmen und trat die Motorradfahrt nach Antwerpen an. Unterwegs in Breendonk besichtigten der gehörlose Motorradfahrer und ich eine Festung. Sie wurde in ein Konzentrationslager für politische Gefangene umgewandelt. Man findet darin die Büros der SS-Offiziere, eine Folterkammer, sehr enge Einzelzellen, Eß- und Schlafräume und auf dem Hof drei Galgen (!). Mehr als 5000 Belgier und fremde Flüchtlinge wurden während der deutschen Besetzung 1940/45 in diesem Konzentrationslager untergebracht.

Die Antwerpener Sehenswürdigkeiten schienen mir sehr imposant, zum Beispiel die Hauptkirche, deren Turm 123 Meter hoch ist, der kleine Wolkenkratzer, der 24 Stockwerke zählt, und schöne alte Häuser. Der Fluß Schelde zieht an der Stadtgrenze vorbei, und darüber sind keine Brücken angelegt. Dafür müssen die Fußgänger durch den Unterwasser-Tunnel gehen und die Motorfahrzeugführer einen andern Tunnel unter dem Fluß durchfahren. Beim Tunnelausgang müssen die Automobilisten und Radfahrer Zoll bezahlen. Wir fuhren heimwärts nach Gent. Der gehörlose Motorradfahrer verdient mein Lob für seine Fahrkunst.

Die letzten Ferientage benützte ich zu Promenaden durch die Stadt Gent. Bevor ich das belgische Gastland verließ, gab mir P. Cours (gehörloser Motorradfahrer) theoretischen Unterricht am Motorrad und schenkte mir Photos, wo ich auf dem Töff sitze. So nahm mein Ferienaufenthalt in Gent einen schönen Verlauf. Robert Frei.

Ferienwoche in Boldern-Männedorf

Vom 22. bis 27. August fanden sich acht gehörlose Töchter unter der Obhut von Schwester Luise Luthardt zu einer Ferienwoche zusammen. Einige der Teilnehmerinnen waren zum erstenmal in ihrem Leben in den Ferien! Aus dem Berichte von Luise Helle entnehmen wir:

Unter der Führung von Schwester Luise reisten wir nach Boldern, wo uns Schwester Marta begrüßte, uns durch das Ferienheim führte, wo wir dann mit Tee und Weggli bewirtet wurden. Als wir uns eingerichtet hatten, spazierten wir in den Garten hinaus, wo man eine wunderschöne Aussicht hat auf See und Gebirge. Nach dem Nachtessen hat Schwester Luise eine schöne Andacht gehalten, und wir haben zusammen das Abendgebet gesprochen, wie wir das übrigens jeden Tag taten. An diesem ersten Tag sind wir früh ins Bett gegangen, weil wir müde waren von der Reise, der Hitze und all dem Neuen. Unsere lieben Schwestern Marta und Luise kamen, wie alle Abende, zu uns ins Zimmer und sagten uns freundlich gute Nacht! Das hat uns allen so wohl getan. Und jeden Morgen weckte uns Schwester Luise. Das ist schön und lieb.

Dienstag. Morgenessen, Morgenandacht, Hausgeschäfte, wie alle Tage. Hernach gingen wir in den Garten. Man machte Handarbeiten, plauderte, spielte, genoß die Aussicht. Einige hatten die Köpfe tief auf ihre Handarbeit gesenkt. Nach dem Nachtessen Besuch von Fräulein Bruppacher. Wir haben lustige und allerlustigste Spiele gemacht, uns fast zu Tode gelacht. Bei der Abendandacht kamen wir wieder zu uns und gingen seelenruhig zu Bett.

Am Mittwoch Fahrt auf die Ufenau. Wir waren viel zu früh an der Schifflände. Schwester Luise hat uns mit Rätselraten die Wartezeit verkürzt, und Schwester Marta schenkte uns einen köstlichen Pfirsich. Das Schiff fuhr im Zickzack dem Ziele zu. Es regnete in Strömen, und doch war es uns gemütlich, weil es nicht mehr so heiß war. Unter dem Sonnendach (Regendach!) verzehrten wir unsern Proviant und tranken Kaffee dazu.

Nach der Ankunft sind wir rund um die Insel Ufenau spaziert. Wir sahen da zwei schöne Pfauen. Aber sie waren nicht beisammen; vielleicht sind sie geschieden. In Rapperswil Einkehr im Alkoholfreien zu Zwetschgenwähe und Kaffee. Nach der Ankunft im Ferienheim Nachtessen, Abendgebet und das liebe «Gute Nacht».

Donnerstag. Morgenandacht. Schwester Luthardt erzählte uns von den Zehn Geboten. Das Wetter war wieder schön. Wir ergingen uns wieder im Garten, jedes so recht ferienhaft auf seine Weise. Nachmittags

waren wir zu Gast bei den Schwestern der Diakonissenanstalt Neumünster in Obermeilen. Der Tisch war schön gedeckt mit Blumen, für jedes ein Sträußchen. Wie schmeckten uns Kaffee, Butter, Konfitüre und Kuchen! Hernach ruderten wir auf dem See herum. Beim Landen aber gab es beinahe ein Unglück. Ich wollte als letzte aussteigen, hatte den einen Fuß schon auf dem Steg, den andern noch auf dem Schiff, wodurch sich das Boot immer mehr vom Ufer entfernte, so daß ich den Stand verloren und unfehlbar ins Wasser gepurzelt wäre, wenn mich Schwester Luise, die als Kapitän im Schiff geblieben war, nicht im allerletzten Moment gepackt und auf das Boot zurückgerissen hätte. Und da fielen wir beide mitsamt fast auf der andern Seite über Bord, aber glücklicherweise nur fast. War das ein Schrecken! Ich bin aber dann doch noch ein zweites und ein drittes Mal mitgefahren. Das Ein- und Aussteigen konnte ich jetzt. Beim Abendgebet dankten wir dem lieben Gott für den glücklichen Ausgang des Abenteuers. Es hätte ja auch anders gehen können.

Freitag. Wir blieben im Heim, spielten, strickten, plauderten, lachten, haben vor dem Nachtessen auch geturnt. Ach, wie die Zeit dahinging! Müde sind wir ins Bett gefallen, haben uns dem lieben Gott empfohlen und schliefen herrlich, trotz des drohenden Abschiedes am andern Tage. Schwester Marta hatte uns nämlich die Angst vor dem Alltag genommen. Sie hat uns den Spruch des indischen Weisen Rabindranath Tagore ausgelegt:

Ich schlief und träumte, das Leben wär Freude,
ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht.
Ich handelte und siehe: «Die Pflicht war Freude.»

Und als uns dann am Samstag Schwester Luise photographierte, da machten alle fröhliche Gesichter, und niemand hat geweint. Beim Packen vielleicht und zu Hause und später bei der Arbeit. Nach dem Mittagessen ging es ans Abschiednehmen. Wir dankten den lieben Hauseltern und den lieben Fürsorgerinnen herzlich für die schöne Ferienwoche auf Boldern, für das einfache, aber so gute Essen, die weichen Betten, die Labung an Leib und Seele. Adieu, liebe Fürsorgerinnen, dank euch, liebe Schwestern Marta und Luise! Auf Wiedersehen!

Der Gemeindepräsident L. H.

Rund um die Gehörlosen-Wettspiele in Kopenhagen

Die Schweizer, Wettkämpfer und Schlachtenbummler, sind 19 Mann stark aufgerückt.

Es wird alle Leser der Gehörlosenzeitung und nicht nur die Sportler

unter ihnen interessieren, daß Kronprinz Knud von Dänemark als Ehrenpräsident die Spiele eröffnete[1]. Es muß recht feierlich gewesen sein, als die Flaggen aller teilnehmenden Nationen an den Masten hochstiegen, umflattert von Hunderten von Brieftauben!

Die Gastfreundschaft war besonders vorbildlich. Man sah lauter frohe und zufriedene Gesichter. Man verständigte sich mit Leichtigkeit und bewunderte die unglaubliche Fingerfertigkeit und Ausdrucksmöglichkeit der Zeichensprache, die jeden Dolmetscher überflüssig machten[2]. Einzig die Ansprache des Königs (!) und der Minister mußten durch Taubstummenlehrer als Uebersetzer in die Gebärdensprache übertragen werden, wurden dann aber auch von allen Nationen verstanden.

Vom Sport wäre nachzutragen, daß die Schweizer ihre Basketball-Wettkämpfe verloren, ferner, daß auch geschossen wurde, wobei die Schweizer den dritten Rang belegten und daß unser Robert Pilet von Vevey mit der Broncemedaille heimkehrte.

Sodann ist noch zu berichtigen, daß die VII. Gehörlosen-Olympiade nicht in der Schweiz stattfindet, wie die Tageszeitungen fälschlich berichteten, dafür aber die internationalen Skiwettkämpfe 1951, organisiert durch Herrn Beretta Piccoli, Lugano. Nach A. Bundi.

Oesterreichische Gehörlosenzeitung. Diese erscheint monatlich, oft mit bis zu zwei Wochen Verspätung. Denn sie wird erst dann gedruckt, wenn der Buchdrucker das Geld für die frühere Nummer erhalten hat (1100 Schilling). «Das ist zu Beginn des Monats fast nie der Fall», schreibt die Schriftleitung, und klagt weiter: «So sind z. B. vom 1. bis 25. Juli nicht einmal 500 Schilling eingegangen. Dabei haben rund 800 Bezüger für 1949 noch nicht bezahlt. Es gibt sogar nicht wenig Zeitungsbezüger, die seit 1947 noch keinen Groschen bezahlt haben.» — Schade, daß das sehr gut redigierte Blatt mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat! Hoffentlich gelingt es, die Zukunft der Zeitung finanziell sicherzustellen.

Blätter für Gehörlose aus Süd-, West- und Norddeutschland. Auch diese Zeitung erscheint monatlich, hat neben dem allgemeinen Teil, wie wir, besondere Spalten für die Seelsorge der Katholiken und der Evan-

[1] Damit ist nicht nur den gehörlosen Wettkämpfern, sondern den Gehörlosen überhaupt Ehre widerfahren. Denken wir nur, an einer internationalen Gehörlosenveranstaltung in der Schweiz habe ein Bundesrat das Ehrenpräsidium übernommen!

[2] Gebärdensprache = Weltsprache der Gehörlosen, die ohne weiteres verstanden wird? Wunderbar! Möchte noch mehr davon wissen. Der Schriftleiter.

gelischen. Daneben aber auch, was wir nicht haben, als Beiblatt den «Sport» des Süddeutschen Sportverbandes, der denn auch, was die Gehörlosenzeitung nicht kann, eingehend über alle sportlichen Ereignisse berichtet.

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Gehörlose und Mundart

Zum «Mundartartikel» vom 15. September im Korrespondenzblatt möchte ich als Spätertaubter auch einige Bemerkungen machen, aber nicht als Besserwisser, sondern aus eigenen Erfahrungen und Selbsterlebtem.

Mit dem Artikelschreiber gehe ich einig, daß bei Spätertaubten und solchen, die noch Gehörreste haben, die Mundart gefördert werden sollte. Das Schriftdeutsche müßte aber den Vorrang haben. Auch ich verkehre heute noch mit meiner nähern Umgebung in der Mundart. «In der nähern Umgebung» heißt also nicht überall, wo ich hinkomme. Dort, wo ich zum erstenmal mit einem Menschen zusammentreffe, verwende ich zuerst das Schriftdeutsche, und wenn ich merke, daß man mich nicht versteht, die Mundart, oder mache es auch umgekehrt. Offengestanden verstehen mich viele Leute in der schriftdeutschen Sprache besser, und das kommt davon, daß ich seit 20 Jahren mit Gehörlosen regen Verkehr pflege, wo eben das Schriftdeutsche Trumpf ist. Da ist es nicht zu verwundern, daß die Mundart bedenkliche Lücken aufweist und manches in Vergessenheit gerät. Wo ein Gehörloser die Mundart gut, aber nicht ganz richtig ausspricht, da kann ein Hörender ihn nicht recht verstehen. Ob ein Gehörloser, der in der Schule die Mundart gelernt hat, diese nach Jahren noch so gut beherrscht wie das Schriftdeutsche, bezweifle ich sehr. Meiner Meinung nach ist es völlig ausgeschlossen, daß ein Gehörloser, wenn er sogar «gut» hört, jedem Hörenden in der Mundart richtig ablesen und «abhören» kann. Die Mundart kennt oft für ein einziges Wort mehrere Ausdrücke, und dazu verändert sie sich auch mit der Zeit. Verschiedene Beobachtungen bestärken mich in dem Zweifel, ob da Gehörlose nachkommen können. Ich spreche noch die alte Mundart, die ich als achtjähriger Bub noch gesprochen habe. Meine schwerhörige Frau sagte mir schon oft, daß ich in der Mundart dies und das falsch ausspreche; man spreche heutzutage nicht mehr so und so.